The Sound of Silence

Autor(en): **Tanner, Samuel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **21 (2014)**

Heft 235

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stille Tage am Güterbahnhof

The Sound of Silence

Die Mieter beim Güterbahnhof in St.Gallen sitzen im Areal und hoffen, dass draussen die Richtigen gewinnen.

von Samuel Tanner

Draussen lärmen sie, Autos, Züge, Politiker – drinnen, im Areal des alten St.Galler Güterbahnhofs, hängen Wolkenhimmel und Ruhe wie Beton über der Szenerie. Es ist ein Montagmorgen im Mai und es ist schnell einmal klar, dass das Areal verlassen muss, wer die Diskussionen darum verstehen will.

Ich stelle mich auf die Strasse darüber, die Unterstrasse heisst. Von da aus kann man auf Stadt und Güterbahnhof blicken wie auf ein Panoramabild. Links steht die St.Otmar-Kirche als eine Art Orientierungshilfe, rechts die St.Leonhardskirche – darum herum sehe ich die immer und immer wieder erwähnten Errungenschaften dieser Stadtregierung: den Neubau des Bundesverwaltungsgerichts, den Neubau der Fachhochschule, ein neues Stadtzentrum rund um den Bahnhof. Es gibt kein besser gelegenes Areal mehr in St.Gallen, als jenes, auf dem der alte Güterbahnhof steht.

Wie das Relikt aus einer anderen Zeit liegt es im Vordergrund dieses Panoramabilds. Zwei irakische Autohändler stiefeln über einen Fuhrpark, vor der Velo-Projektwerkstatt sitzen zwei Männer und rauchen. Der Lärm kommt, wie gesagt, von ausserhalb des Areals.

Vokabular der Zahnmedizin

Seit Jahren diskutieren Lokalpolitiker und Investoren, was aus dem alten Güterbahnhof werden soll – Details dazu im Beitrag S. 41. 2007 war eine grosse Überbauung geplant; wäre sie gebaut worden, sähe man heute von der Unterstrasse aus nur noch Beton und Glas. Die Stimmbürger lehnten das Vorhaben ab, 57,9 Prozent Nein, das Projekt war gestorben, aber die Diskussion um das Areal kam so schnell wieder wie der nächste Zug aus Zürich.

Einmal wollte es sich der Kanton sichern, um ein neues Justizgebäude zu bauen – ein anderes Mal meldete die Stadt ihr Interesse an, um Platz zu haben für eine neue Polizeistation. Die aktuelle Debatte, losgetreten vor wenigen Monaten, dreht sich um eine dritte Röhre durch den Autobahntunnel Rosenberg und eine Teilspange mit Einfahrt und Ausfahrt auf dem Güterbahnhofareal. Teilspange und Engpassbeseitigung, die Politiker bedienen sich inzwischen beim Vokabular der Zahnmedizin. Aber Alfred Mallepell, Präsident des betroffenen Quartiervereins Tschudiwies-Centrum, sagte dem «St.Galler Tagblatt» schon mal: «Gegen diesen Anschluss gäbe es in unserem Quartier massive Opposition. Und sowieso: Die Teilspange würde gar keine Entlastung bringen.»

Ich stehe noch immer auf der Unterstrasse und versuche mir vorzustellen, wie dieser Autobahnzubringer hier zwischen Schienen, Kirchen und den Mehrfamilienhäusern des St.Leonhard-Quartiers läge. Es gibt Zukunftspläne, die weniger Fantasie voraussetzen.

Dann kehre ich zurück auf das Areal, das eigentlich vor allem eine verbotene Zone ist. Betreten verboten, parkieren verboten, Durchfahrt verboten. Zuwiderhandlungen werden bahnpolizeilich bestraft. Die Kreisdirektion III. Freundliche Grüsse.

Die Tafeln sind kleine Erinnerungen an die Zeit vor dem 24. Dezember 2002, als um 3.30 Uhr der letzte Zug beim Güterbahnhof anlegte. Damals trafen die letzten Wagen aus dem grossen Verteilbahnhof Dänikon in St.Gallen ein. Noch einmal wurde Stückgut ausgeladen – Radiatoren, Schachteln voller Windeln, Farbfernseher – bevor es auf die Lastwagen der Camion Transport AG geladen wurde. LKW, angeschrieben mit dem Slogan: «schneller, zuverlässiger, individueller».

Viele Jahre davor war der Güterbahnhof die Endstation des sogenannten Stickereiviertels. Damals fuhrwerkten die Arbeiter in St.Gallen nicht mit Windeln, sondern mit Haute Couture. Die Ware ging nach New York oder Sydney und nicht nach Eggersriet.

Der surreale Soundtrack

Von New York ist der alte Güterbahnhof heute eine Weltreise entfernt. Die Realität: einige seltsam ungepflegte Schrebergarten-Hütten im hinteren Teil des Areals. Als ich auf einen alten Mann im blauen Übergwändli zugehe, kehrt dieser um und in seine Hütte zurück. Wahrscheinlich muss man das verstehen. Jeder Besucher, jede neue Nachricht fragt ja immer auch: Was machst du eigentlich noch hier? Draussen gackern einige Hühner und steht eine Ziege. Von irgendwoher klingt Kindergeschrei nach, es ist ein ziemlich surrealer Soundtrack. Ich warte noch fünf Minuten vor seinem Schrebergarten, aber der Mann verlässt seine Hütte nicht mehr.

Im Gebäude des alten Güterbahnhofs sind einige Unternehmen eingemietet – der Firmenmix ist zufällig wie das Fernsehprogramm von «3+»: Planoalto, Erlebnispädagogik; eurodriver.li, die Lastwagenschule; Papyrus, der Papier- und Verpackungsgrosshändler. Dazwischen Dino's Töff Treff, 071 222'07'21, selbstverständlich mit Deppen-Apostroph.

Einigermassen bekannt sind vor allem zwei Unternehmen, die auf dem alten Güterbahnhofareal eingemietet sind. Da ist das Kugl, «Raum und Zeit für die Kinder der Nacht», ein Ort, an dem Partys gefeiert werden, an die man sich noch lange erinnert oder gar nicht mehr. Das sind dann ja oft die besten. Und dann ist da die Velo-Projektwerkstatt, die seit zwanzig Jahren Einsatzprogramme für Arbeitslose anbietet. Der einzige Betrieb auf dem Areal, der an diesem Montagmorgen im Mai läuft.

Stefan Britt ist Arbeitsagoge und Jobcoach in der Projektwerkstatt, ein Mann von 45 Jahren, der einst eine Lehre auf dem Bau gemacht hat und einem später am Telefon sofort das Du anbietet.

Was bekommst du mit von der Diskussion rund um das Areal?

Wir gehören zu dem Gebäudeteil, der den SBB gehört. Von dieser Stelle haben wir denn auch gehört, dass der Bund einen Autobahnanschluss hier auf dem Areal priorisiert hat. Der erste Zeitungsartikel zum Thema erschien am 19. Juni 2012, ich habe ihn aufbewahrt, da war die Rede von einer Südspange light.

Davon wäre die Projektwerkstatt unmittelbar betroffen.

Ja, das ist richtig. So ist das halt, der Güterbahnhof ist eine kritische Liegenschaft, sehr gut gelegen.

So gelassen?

Wir haben einen Mietvertrag mit den SBB, der uns mit einer Frist von fünf Jahren gekündigt werden kann. So flexibel müssen wir sein. In der Stadt kann es einem ja auch passieren, dass neu gebaut und deshalb gekündigt wird.

Ihr wehrt euch also nicht in irgendeiner Form?

Nein, die Diskussion ist eine politische und wir sind ein Einsatzprogramm für Arbeitslose. Wir können uns als Organisation nicht dazu äussern.

Und privat?

Ach, ich bin in meinem Leben noch keine Minute Auto gefahren. Natürlich fände ich es schade, würde hier eine grosse Strasse gebaut. Von mir aus könnte man alle Autobahnen zu Skaterparks umrüsten oder zu Velowegen.

Jobcoach Britt, der Schrebergärtner im blauen Übergwändli, die still liegenden Gebäude, sie sind die Stimmen auf dem Areal des alten St.Galler Güterbahnhofs. The Sound of Silence. Sie sagen: Wir lassen die Welt da draussen weiterlaufen, anderes bleibt uns nicht übrig, und hoffen, dass am Ende die Richtigen gewinnen. Die Velo-Projektwerkstatt gibt es seit 1994, seit zehn Jahren ist ihr Domizil der Güterbahnhof – und es gibt sie noch immer. Die Probleme waren nie lebensbedrohlich, aber stets Ernst zu nehmen.

«Aufwertung heisst Vertreibung»

Weiter im Areal, ich stehe jetzt vor dem Hauptgebäude, geschützt vom Denkmalschutz, im Moment die Heimat von Dachdeckern und Fensterbauern. «Wenn Schönes entsteht», heisst es auf dem Plakat einer Handwerkerfirma. Die SBB lassen ein neues Interventionscenter einrichten, von hier aus fahren sie bald zu ihren Einsätzen – so etwa, wenn es in einem der umliegenden Tunnels mal brennen sollte.

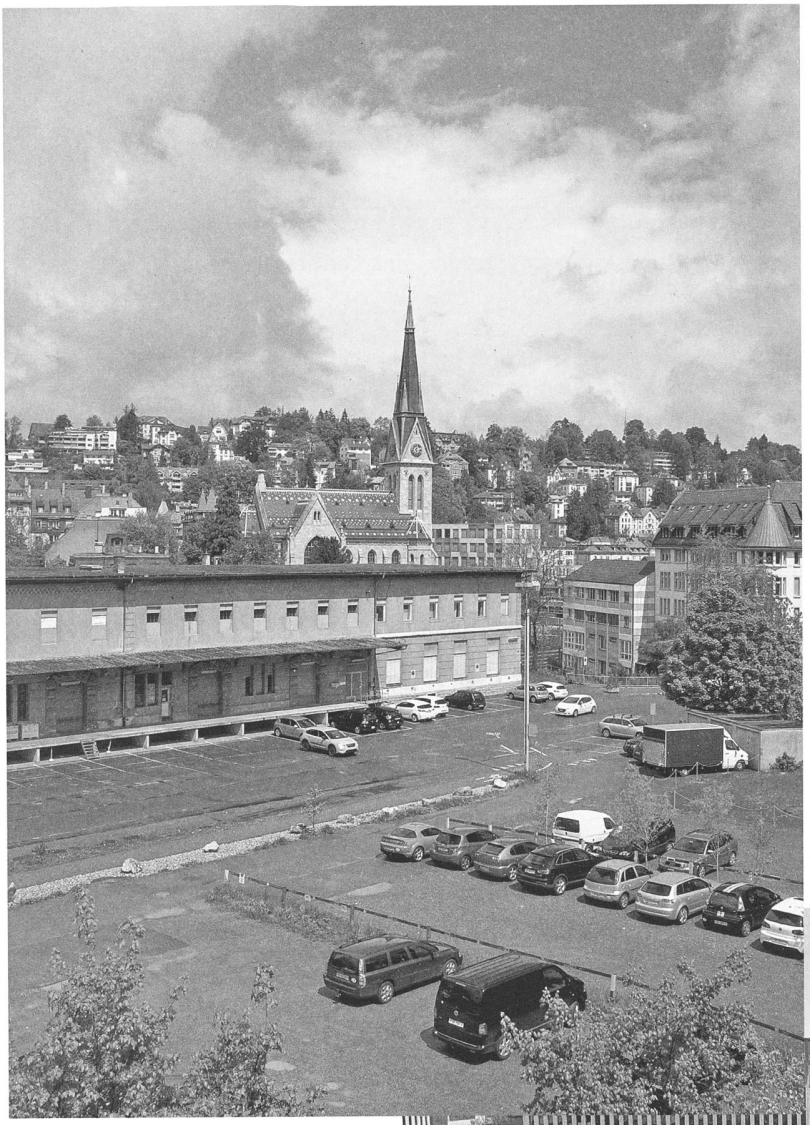
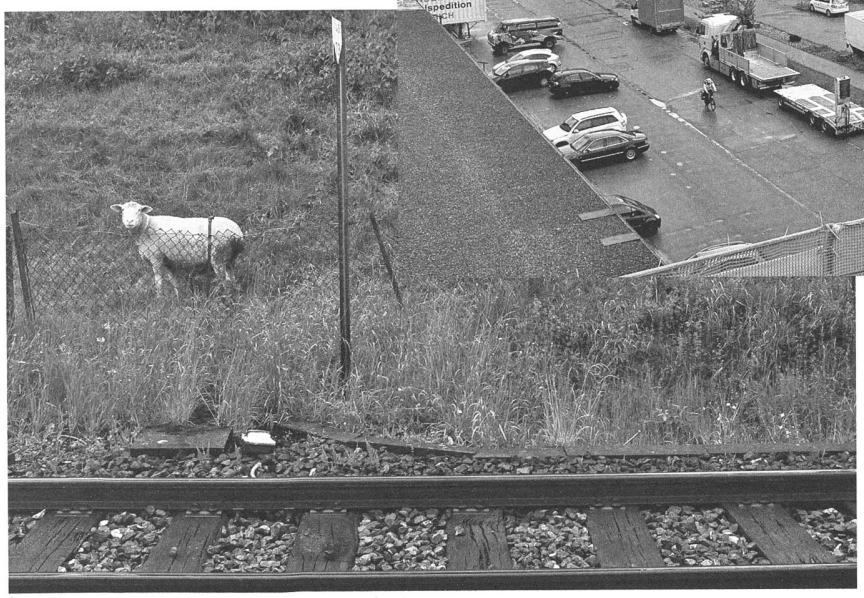
Von der Gefahr politischen Zündstoffs ist auf dem Areal an diesem Mai-Morgen relativ wenig zu sehen – und falls es zu politischen Aufschreien kommen sollte, kann ein Interventionsteam der SBB sowieso nichts ausrichten. Einzig eine mit blauer Farbe hingesprayte Parole strahlt einen Hauch revolutionäre Energie aus: «Aufwertung heisst Vertreibung». Es wird nicht ganz klar, ob der Spruch eher Drohung oder Verzweiflung ausdrückt.

Hier also soll ein Autobahnzubringer in die Stadt gelegt werden wie ein Bypass, zur Engpassbeseitigung? Eigentlich erstaunlich, ist in dieser Stadt noch niemand auf die Idee gekommen, beim Güterbahnhofareal eine grosse Parkgarage zu bauen. Parkplätze kann man ja nie genug haben.

Auf den Schienen stehen alte Lokomotiven und ausrangierte Güterwaggons. Der Rost lässt sie so aussehen, als würden sie in einem nächsten Apokalypsen-Film als Kulisse gebraucht. Auf dem Werkzeugwagen Bb3 Bmb13 steht HEIMATBAHNHOF GOSSAU. Er gehört gar nicht hierher.

Hinten auf den Gleisen verlässt ein Intercity Express den Bahnhof St.Gallen in Richtung Zürich-Lausanne-Genf. Es ist Mittag geworden.

Die neue Welt zieht vorbei.

Samuel Tanner, 1991, aufgewachsen im Rheintal, ist Inlandreporter der Basler Zeitung und lebt in Zürich Oerlikon.

Fotografie von Elias Raschle